

Gertrud

Kolmar



Liebesgedichte

insel taschenbuch

Daß sie niemals »die Eine« gewesen sei, immer »die Andere«, schreibt Gertrud Kolmar 1942 über ihre letzte, unerfüllte Liebe zu einem jüngeren Mann, wenige Monate vor ihrer Deportation nach Auschwitz. »Eine der größten deutschen Lyrikerinnen« (Wolfdietrich Schnurre) nennt damit ihr Lebensgesetz: die auferlegte, empfundene, schließlich angenommene Andersheit als Frau und Jüdin.

In ihren Liebesgedichten schildert Gertrud Kolmar als junges heranwachsendes Mädchen im Kaiserreich und später als junge Erzieherin in den zwanziger Jahren ihre Lebens- und Liebeswelten, ihre Begegnungen, Berührungen und Sehnsüchte.

insel taschenbuch 3601

Gertrud Kolmar

Liebesgedichte





Gertrud Kolmar
Liebesgedichte

Ausgewählt und mit
einem Nachwort versehen
von Thomas Sparr

Insel Verlag

Frontispiz: Gertrud Kolmar
Schiller-Nationalmuseum
Deutsches Literaturarchiv, Marbach

insel taschenbuch 3601

Originalausgabe

Erste Auflage 2010

© dieser Ausgabe Insel Verlag Berlin 2010

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das des
öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.

Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Quellenverzeichnis am Schluß des Bandes
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag

Umschlag: Michael Hagemann

Satz: Hümmer GmbH., Waldbüttelbrunn

Druck: Druckhaus Nomos, Sinzheim

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-35301-0

I 2 3 4 5 6 – 15 14 13 12 11 10

Liebesgedichte

Die Verlassene

I

Sehnen

Ob du von mir dich fortgewandt –
Komm, Liebster, komm! –
Harrt meine Tür noch deiner Hand –
Komm, Liebster, komm!

Nicht ich erseh'n' nur neuen Gruß –
Komm, Liebster, komm! –
Mein Teppich hofft auf deinen Fuß:
Komm, Liebster, komm!

Nicht mich nur quälet Einsamkeit –
Komm, Liebster, komm! –
Mein Sessel macht die Arme weit:
Komm, Liebster, komm!

Nicht mein Aug' nur wird heimlich naß –
Komm, Liebster, komm! –
Die Lampe schimmert gar so blaß:
Komm, Liebster, komm!

Nicht mein Gesicht nur bleicht das Weh –
Komm, Liebster, komm! –
Mein Bett ist weißer als der Schnee:
Komm, Liebster, komm!

Was war

Durch vergang'ner Freuden Gasse
Mein Erinnern irrt.
Weit stehn manche Türen offen,
Manches Fenster klirrt.

Und die Häuser warten, winken,
Alle in der Reih';
Immergrüner Efeu raschelt –
Doch ich geh' vorbei.

In des kahlen Fensters Rahmen
Zeigt sich rotes Licht
Und ein Männerhaupt. Ich stocke –
Weiter kann ich nicht



Ich möchte nimmer hören
Der Uhren Schlag,
Mit beiden Händen halten
Den kurzen Tag.

Einst schienen sich die Zeiger
Zurückzudrehn;
Mir blieb die Glut der Sonne
Im Mond noch stehn.

Und jünger ward, nicht älter,
Ich Stund' um Stund':
Das tat ein großer Zauberer,
Ein fremder Mund

3
Gleichnis

Der Flieder neigt sich welk in zarter Trauer;
Stolz glüht der Rotdorn im Gewitterschauer.

Er lächelt unter tausend blut'gen Wunden.
So ist die Lieb', die du bei mir gefunden.

Sie beugte sanft sich dir wie weißer Flieder,
Schaut jetzt wie Rotdorn flammend auf dich nieder.

Der Brief

Ein Fetzen Weh, vom Wind daher gefegt,
Das war er nun.
Ich hab' ihn still ins heil'ge Buch gelegt,
Zu ruhn – zu ruhn – – – –

Und die vergilbten Blätter schlossen ihn
So linde ein,
Wie Totenhülle, weißer denn Jasmin,
Der braune Schrein.

So fern der Unrast, die da draußen tost,
Hat er geruht.
Und war der Klage voll und gab mir Trost –
Er war so gut – – – –

Einmal

Einmal wandelt Läuten durch mich hin,
Seelensingen – eine Glocke tönt,
Glocke, der ich reines Echo bin,
Nicht mehr Fleisch, das sündig jauchzt und stöhnt.

Bin ein Sprößling dann des grünen Baums,
Sinnbild ew'gen Werdens, ew'ger Rast,
Und mein Leib, der Rest des Mensentraums,
Steht und wartet, daß er Wurzel faßt.

Einmal bist du Trug, mein Leib, mein Stamm,
Der du heute noch mir Wahrheit heißt,
Einmal bist du tot, bist Erde, Schlamm,
Doch ich leb', ein Nichts, ein Alles: Geist.

Bald!

Denn schon hör' ich, wenn den bitt'ren Tag versüßt
Irgendwo mir eine Vogelkehle,
Liebe, ferne Stimme, die mich lautlos grüßt:
»Schwesterseele!«

Bitte

Nah' dem Glücksweg bauest du mein Haus,
Liebe sä'test du vor seine Schwelle.
Sieh, schon bind' ich mir den bunten Strauß!

Doch dies Glöckchen, herzblutrot und klein,
Glänzte morgens an der Herrgottsquelle;
Zitternd klang's nach dir. Drum laß mich ein,
Daß ich's sacht in deine Seele stelle,
Weil ich Weib bin – und die düst're Zelle
Darf für mich nicht gar so düster sein.

Hörst du mich?

Tausend Träume habe ich,
Hörst du mich?
Tausend Träume habe ich für dich.
Flogst du eines Nachts vom Schwanenneste,
Hob dein Flügel mich zur Wolkenfeste.
Tausend Träume habe ich,
Hörst du mich?
Tausend Träume habe ich für dich.

Hundert Namen habe ich,
Hörst du mich?
Hundert Namen habe ich für dich.
Liebster Freund ... bist meines Gottes Ritter ...
Grauer Falter du mit gold'nem Flitter ...
Hundert Namen habe ich,
Hörst du mich?
Hundert Namen habe ich für dich.

Fünfzig Freuden habe ich,
Hörst du mich?
Fünfzig Freuden habe ich für dich.
Glücklich Lächeln und mein zitternd Schweigen,
Buntes Kleid auf sonn'gen Waldessteigen.
Fünfzig Freuden habe ich,
Hörst du mich?
Aber nur *ein* Herz.
Für dich.

Die Aztekin

Ich liebe dich.

Und meine Welt ist schön
Und bunt und seltsam gnug. So komm' mit mir
In meine Welt. Und greif' an meine Hand –
O scheu mich nicht! – Aus meiner bunten Welt
Trug ich dies grün und rote Federkleid
Zu dir. Das dir gefällt. So rühr' es an,
Und schmiege deine Finger in den Glanz,
Denn Glänzend'res und Weich'res kennst du nicht
In deiner fahlen, harten Heimat. Löse
Den sanften Flaum von meinen kleinen Brüsten,
Wenn du nur willst, und nimm ihn dir. Ich möchte
Dir soviel schenken. Doch ist wenig mein
In deinem Lande.

Sonnenhaupt, du bist
Gleich deinem großen, gold'nen Vater Licht,
Nicht Glut gleich ihm. Und in den hellen Händen
Magst du nicht meine halten. Diese Hand
Ist Nacht so wie mein Leib, so bin ich ganz
Aus tierbraunem Gestein für dich gemacht.
Ein tiefer, glimmendroter Schein durchleuchtet
Mich als ein dunkles Haus. Doch deine Mädchen
Sind weiß, sind Rosen, höchstens gelb.

Ich sah,
Du kehrst dich voll Ekel von mir ab,
Von meiner nackten, rötlichbraunen Haut,
Die unter starrem scharfen Armreif zittert

In deiner Kälte. – Licht, du liebst das Gold;
Ich habe Gold.

Es ist nur wenig mein
In deinem armen Lande.

Und auch Schönheit
Ist nicht mehr mein. Denn deine Brüder zögern
Vor meinem häßlich-sonderbaren Antlitz
Und flüstern staunend: Ohne hint'res Haupt
Von langem dünnen Halse schau' es her;
Das sei ein Wunderding. Die enge Stirn
Sei nieder-rückgezwängt. Glattschwarzes Haar
Bau' drüber steil und spitz sich auf, ein Turm.
Ich leb' mit Mund und Augen, ihnen ähnlich –
Viel nackter doch mein Auge. Und die Nase
Sei fein, ganz schmal und schnabelhaft gebogen.
Ich seh' auf sie mit Vogelsangesicht,
Schmück' mich mit Vogelkopfputz; im Gefieder
Späh' ich geduckt, ein furchtsam Tier, umher.
So hab' ich auch, dem Geierweibchen gleich,
Auf dich, auf dich gewartet, Sonnensohn,
So lange.

Sieh', du ließest deine Brüder
Den zarten, winz'gen Kopf mir ganz umwinden
Mit schwerem schwarzen Schleier, daß mich keins
Aus deinem Volke mehr erblick' und fürchte.
Nun bin ich blind durch dich. Ich hör' dir zu,
Führ' hinter einem finst'ren Nebel dich
In meine Welt. Und meine Welt ist schön
Und bunt, dir seltsam fremd.

Ich liebe dich.

Träume

1. Wunschlid

Du solltest zu mir kommen in der langen Nacht.
Sie hätt' aus Silberseide dir ein Bett gemacht.

Drum solltest du bei mir schlafen die ganze lange Nacht;
Mein kleines dunkles Auge wär' ein tiefer, tiefer Schacht.

Mein Auge wär' ein Brunnen, im Grunde Geisterlicht,
Da schautest du unter der Wirklichkeit allen Glückes
Gesicht.

Träume blieben in Stunden stehn und säh'n dich an:
Es ist wahr.
Sehnsucht würf' den Flügelhut aus ihrem brennenden
Haar.

Alles was süß ist und warm ist, leis deine Lider nur streift,
Hätt' Nacht in roter gespaltener Frucht für deine Lippen
gereift.

Meine Locken wären feines braunes Gras und Kraut,
Aus den Halmen sprängen Blüten wie du sie nie geschaut.

Blüten von so fremdem Duft, Blüten von so selt'nem Schein
Schütteten mit unaufhörlich sachtem Rieseln ganz
dich ein.

Aber meine Arme kröchen, list'gen Schlangen gleich,
Durch den Blumenwald zu dir, schön und schwellend,
bunt und weich.

In schillernde Schlingen verstrickt, in Blütenwehe
verschneit –
Könntest du noch erwachen vor lauter Seligkeit?

2. Liebe im Grase

Die Blumen standen wie ein wirrer Kranz,
Brautkranz für mich, Siegerkranz für dich –
Sie leuchteten vor Scham und jungem Glanz
Und dachten sich
Wohl einen weißen, weißen Schmetterling
Oder einen raschen, roten Falter,
Der schwer an ihren off'nen Kelchen hing'.

Die Sonne kam, aus Rot und Gold und Braun,
Braungold wie mein Haar, Rotgold wie dein Leib –
Trat frei ins Blätterhaus, uns anzuschauen,
Denn sie ist Weib,
Ist warm und weiß, wie schamlos Liebe gibt,
Und beschenkte uns mit blühnden Lichtern.
Die Sonne ist ganz nackt wie wir und liebt.

Die Sonne glühte nackt und freute sich:
Freude an dir, Wohlgefall'n an mir –
Und meine Augen glänzten ewiglich

Vor Glück in dir.
Und meine Brüste haben weich gelacht,
Da sich rings die bunten Vögel riefen,
Und streiften ein Marienwürmchen sacht

Aus deinen blonden Halmen, ehe wir entschliefen.

3. Abend

So süß ist Schlaf, so tief ist Ruh',
So gut ist's, selig-still zu sein;
Nun zieh' den weißen Vorhang zu,
Und laß uns in einander ein.

So trag' ich dich, so trägst du mich,
Da dunkelblaue Weiher sind;
Du spiegelst mich, ich spiegle dich,
Bis mählich Bild und Glanz verrinnt, –
Da hebt und senkt es leise sich
Und weht wie Schilf im Abendwind.

So schwer dein Haupt, so klein der Raum
So schön ist's, wehrlos gut zu sein;
Du schläfst: Nun schwimmt auf deinem Traum
Mein waches Sinnen zu dir ein
Wie glockenzarter Glitzerschaum,
Der zitternd singt im Dämmerchein – – –